

Die Schwäbische Zeitung berichtete:

Hubschrauber bringt einen Düsenjäger vom Geisbühl nach Stetten am kalten Markt

Der Thunderstreak aus Meßstetten wird Teil der militärgeschichtlichen Sammlung

Von Susanne Grimm

Stetten a.k.M. Über dem Garnisonsstandort hat es am Mittwoch kräftig geknattert. Die meisten Stettener werden wohl an eine Hubschrauberübung gedacht haben – an derartige Geräuschkulissen sind sie schließlich gewöhnt. Doch so war es nicht. Stattdessen konnten Augenzeugen ein selbst für Stetten a.k.M. außerordentliches Ereignis am Himmel über der Kaserne beobachten. Kaum zu glauben, aber da flog doch tatsächlich ein Transporthubschrauber der Luftwaffe mit einem Düsenjäger, der an breiten Tragegurten als Außenlast unter dem Hubschrauber hing, in Richtung Lager Heuberg.

Er kam aus Richtung Meßstetten, wo die militärischen Einrichtungen im Zuge der Standortentscheidungen fast alle geschlossen werden. Der pensionierte Truppenübungsplatzkommandant Horst Dombrowski erläuterte nach der Aktion den Hintergrund des ungewöhnlichen Transportmanövers. Bei der „Außenlast des Hubschraubers“ handelte es sich um eins der insgesamt 450 Flugzeuge des Typs Republik F 84 F „Thunderstreak“, die von der Bundeswehr 1957 gekauft wurden. Diese Maschinen bildeten bis Mitte der 60er-Jahre die Hauptbewaffnung der Jagdbombengeschwader der Deutschen Luftwaffe sowie der benachbarten Nato-Staaten. Der Düsenjäger stand bislang auf einem Platz in der Zollernalbkaserne in Meßstetten, gehörte zum Jagdbombengeschwader 34 der Luftwaffe und war am Standort Memmingerberg beheimatet.

Wegen der geplanten Schließung der Zollernalbkaserne musste für das Flugzeug eine andere Verwendung gefunden werden. In Zusammenarbeit mit dem Leiter der militärgeschichtlichen Sammlung Stetten, Oberleutnant Marcus Klotz, wurde die Überführung dieses Flugzeugs vereinbart. Die Maschine wird ihren Platz vor dem Gebäude 73 direkt nördlich der L197 finden, wo sie künftig zur militärgeschichtlichen Sammlung gehören wird. Wie Horst Dombrowski erzählte, betrug das zu transportierende Leergewicht des Düsenjägers immerhin 3,1 Tonnen, das frühere Einsatzgewicht dagegen rund 5,7 Tonnen. „Bei Piloten der Deutschen Luftwaffe war die F-84 wegen ihrer problematischen Flugeigenschaften gefürchtet“, sagt der ehemalige Standortälteste. Durch ihr hohes Gewicht und das vergleichsweise schwache Triebwerk sei es bei extremen Flugmanövern zu Ausfällen gekommen. „Trotzdem ist sie rund zehn Jahre am Himmel über der Bundesrepublik zu sehen gewesen und bildete einen wichtigen Beitrag zur Verteidigungsbereitschaft.“



Ein derart spektakuläres Schauspiel gibt es am Stettener Himmel nicht alle Tage.
Foto: Susanne Grimm

Nun hat der Düsenflieger in der Albkaserne in Stetten eine neue Heimat gefunden und gehört künftig zu den Museumsartefakten der Sammlung. Weitere Einzelheiten können Interessierte ab dem 18. September erfahren, wenn die Sammlung eröffnet und auch dem zivilen Publikum zugänglich gemacht wird.

Dazu ein Kommentar von Toni Engel

Als ich den Artikel von unserem Mitarbeiter Werner Pilz zu lesen bekam wurden meine Augen immer größer und größer. Nein, das glaube ich nicht. Meine Gedanken waren in Sekundenschnelle im Jahr 1974, dann sofort im Jahr 1960, als ich zum ersten Mal mit diesem Flugzeug in Berührung kam. Ich war damals Flugzeugmechaniker auf dieser F-84F beim Jagdbombengeschwader 34 in Memmingen. Wir machten die regelmäßigen Inspektionen und reparierten wenn mal was kaputt ging.

Die Luftwaffe hatte diese Flugzeuge nach der Neuaufstellung von den Amerikanern gekauft, zum Symbolpreis von einem Dollar das Stück. Keine besondere Leistung von den Amerikanern. Einmal waren sie zum damaligen Zeitpunkt technisch total überholt, sie waren schon in den 1950er Jahren im Koreakrieg eingesetzt. Und laut Übergabevertrag mussten die Deutschen für jede Schraube, jedes Ersatzteil ein Vielfaches mehr bezahlen. Aber, und das war der Grund, die Deutschen stiegen mit diesem Modell in das Düsenzeitalter ein, mussten das Fliegen mit den Jets lernen. Wenige Piloten mit Kriegserfahrung lernten den jungen Piloten, meist Unteroffiziere und Leutnante, die Grundsätze der Fliegerei, später die Taktik. Leider ging da manchmal was zu Bruch. Glücklicherweise waren die Ausfälle bei den Abstürzten mit Todesfolge relativ gering. Das änderte sich leider als 1964 das Nachfolgemodell, der Starfighter F-104G die geliebte F-84F ablöste.

Zuvor, ich erinnere mich noch genau, es war 1965, ich übergab als Feldwebel sechs deutsche F-84F Jagdbomber in Athen einem griechischen Oberst, natürlich kostenlos, es war Militärhilfe. Unsere Piloten hatten sie mal nach Griechenland, mal in die Türkei geflogen. So lange bis alle weg waren. Nur die F-84 F mit dem Kennzeichen DD-362, die blieb in Deutschland. Sie wurde die Sockelqueen bei der 1. Luftwaffendivision auf dem Geisbühl, in der Zollernalbkaserne in Meßstetten in rund 1000 Metern Höhe. Der Kommandeur dieser 1. LwDiv war der erste Kommodore des Jagdbombergeschwaders 34 in Memmingen, Generalmajor Carl-Heinz Greve. Er war einer der Ersten, der die F-84F für Deutschland geflogen hatte. Natürlich später den Starfighter F-104G.

Es war April 1974 als ich nach mehrjährigem Aufenthalt auf dem NATO-Stützpunkt Decimomannu auf Sardinien nach Deutschland zurück beordert wurde und statt in Bonn doch lieber in Meßstetten beim A4-2 gelandet war. Schon bei der Ankunft fiel mir die Sockeldame auf, sie gefiel mir nicht, sie war in einem miesen Zustand. Es dauerte keine Woche, da teilte ich das meinem Chef, Oberstleutnant Günther Benecke, auch ein ehemaliger Memminger und späterer Chef in Italien mit. Der meinte nur: „Mach es!“ Ich tat es.

Zwei Maler kamen aus Memmingen und arbeiteten in gewohnt guter Manier, spritzten den Jagdbomber neu und verpassten ihm ein neues Kennzeichen, die DD-113, natürlich als der General im Urlaub war.

Die DD-113 war das Kennzeichen der Kommodore F-84F in Memmingen. Sie wurde jeden Tag gecheckt. Hatte Priorität. Nur er durfte sie fliegen. Ganz selten gab er das Go für einen anderen.

Nun hatte er sie wieder. Als er sie nach dem Urlaub sah, schwieg er, wie sein Fahrer sich erinnerte. Bei der anschließenden Lagebesprechung begann er zögernd, den Blick auf meinen Boss gerichtet, und fragte wer hat mir meine Maschine hier her gebracht? Ben Benecke: „Wir Memminger wollten nicht, dass ihre Maschine ins Ausland geht.“